

Helga Castellanos

Vom freien Leben
Tiergeschichten aus Südamerika
Illustriert von Martina Riedner

MariPosa Verlag

Inhalt

Vorstellung	9
Frei wie ein Vogel <i>Der Papagei</i>	13
Frisch aus dem Paradies <i>Der Kolibri</i>	19
Ein Mitbewohner <i>Der Leguan</i>	23
Eine alte Dame <i>Die Katze</i>	27
Gefangen <i>Die Schildkröte</i>	33
Tiere zu Besuch <i>Pferde, Hunde, Frösche</i>	39
Eine Sommerliebe <i>Die Flugente</i>	43
Sturm <i>Das Seehundbaby</i>	49
Stark wie ein Löwe <i>Die Vogelspinne</i>	57
Angekommen <i>Das Äffchen</i>	63
Ende und <i>Das Lied der Kakerlake</i>	71

Vorstellung

Bevor ich die Geschichten erzähle, die wir in Südamerika erlebt haben, möchte ich uns zuerst einmal vorstellen. Das gehört sich letzten Endes so. Denn wenn ich »wir« sage, muss man ja wissen, wer wir sind.

Also gut. Genau genommen sind wir fünf. Drei Kinder, ein Hund und ich, die Mutter. Wir waren immer so oft wie nur irgend möglich zusammen und haben schon viel gemeinsam erlebt. Sogar richtige Abenteuer.

Aber fangen wir mit der Vorstellung von uns an, am besten zuerst mit dem Hund.

Der Hund ist schneeweiß und riesengroß, viel größer als ich, wenn er sich auf die Hinterpfoten stellt. Und das tut er manchmal. Er heißt Tim und passt gewaltig auf uns auf, wenn es nötig ist. Ein paar Mal hat er schon jemandem einfach die Pfoten auf die Schultern gelegt, ihm ins Gesicht geschaut und gesagt: »Na, was ist los? Was willst du von uns? Rede zuerst einmal mit mir!« Und das genügte schon. Normalerweise ist er aber ganz friedlich und liebevoll.

Dann sind da zwei Jungen und ein Mädchen. Der ältere der Jungen ist groß und dünn und schnell wie der Wind. Er fürchtet sich vor nichts und vor niemandem. Nicht vor der Dunkelheit, nicht vor einem Keller, nicht vor seinem

Zeugnis, nicht vor einer großen Stadt. Und vor keinem einzigen Menschen. Nicht einmal vor Mädchen.

Der kleinere der Jungen ist nicht so schnell wie der Wind. Er fürchtet sich auch nicht, aber er ist vorsichtig. Er hat ein kluges Köpfchen und Augen wie ein Luchs. Nichts, aber auch gar nichts entgeht ihm. Und man kann ihm alles anvertrauen: Hausschlüssel, Autoschlüssel, die wichtigsten Papiere, Geld, Geheimnisse, einfach alles.

Das Mädchen hat lange dunkle Haare. Sie ist klein und zart und sieht ganz süß aus. Sie macht aber nicht immer, was die anderen wollen, auch nicht, was ihre Brüder wollen.

Diese merken das nur nicht so leicht, denn sie ist nie abweisend und schroff oder laut, sondern leise, geduldig und zäh.

Und letzten Endes erreicht sie fast immer, was sie will. Fast. Was das kleine Mädchen besonders gut kann, ist genau und geduldig beobachten. Und das ist oft äußerst wichtig.

Und dann gibt es noch mich. Ich bin wie viele andere Mütter auch und ich kann ein paar wichtige Dinge: Eisbecher anrichten, Pfannkuchen backen, Jeep fahren und schwimmen. Ich kann sogar Hundesprache und Englisch.

Die Kinder behaupten, dass ich oft Unsinn mache und übertreibe und dass man auf mich aufpassen muss. Aber ob das wirklich stimmt, das ist die Frage.

Schließlich ist da noch der Jeep. Einen feuerroten Jeep hatten wir. Mit dem konnte man sogar durch Flüsse fahren und über Stock und Stein. Ganz bestimmt und ohne Übertreibung.



So, das sind wir. Wir waren alle zusammen viele Jahre lang in Südamerika, weil ich dort gearbeitet habe. Jetzt sind wir wieder zu Hause. Abenteuer erleben wir immer noch. Die gibt es ja auch hier in Hülle und Fülle.

Und nun kann es losgehen mit den Tiergeschichten aus Südamerika.

Frei wie ein Vogel

Der Papagei

In Südamerika haben wir lange in einer Stadt am Meer gelebt. Es ist schön dort und die meiste Zeit im Jahr ist es auch warm. Wir hatten ein Haus, einen wunderbaren Garten mit vielen Büschen und hohen Bäumen zum Klettern und zum Anschauen und zum darunter Sitzen. Und wir hatten auch einen Papagei.

Wir sperren Tiere nicht gern ein. Und deshalb war unser Papagei ein freier Vogel, der keinen Käfig brauchte.

Jeden Morgen hat er mit uns gefrühstückt. Er saß dabei auf seinem Kletterbaum und wartete darauf, ein Stückchen von unseren Brötchen oder unserem Kuchen, einen Keks oder Obst zu bekommen.

Wenn er allzu lange darauf warten musste, hat er uns richtig angeschnauzt und ganz laut geschrien: »Und waaaas ist mit miiiiiiir?«

Erst wenn alle mit dem Frühstück fertig waren und wir uns in den Jeep setzten, um zur Schule zu fahren, hat auch er sich zum Ausfliegen fertig gemacht. Dafür hat er sich sorgfältig die Federn geputzt und den Schnabel gewetzt. Erst dann ist er ausgeflogen, aus dem Küchenfenster hinaus. Zuerst ist er immer eine Runde durch den Garten und ums Haus herumgeflogen, um zu schauen,

was es über Nacht Neues gegeben hat. Dann hat er »tschüüüüs« zu uns hin geschrien und weg war er. Erst mittags ist er zurückgekommen. Durch das Küchenfenster hinein, und erst dann, wenn wir wieder zu Hause waren.

Nach dem Mittagessen war für alle zunächst einmal Ausruhen angesagt – Siesta nennt man das –, bevor der Nachmittag beginnen konnte. Danach gab es immer ein kühles Getränk, ein bisschen Gebäck oder ein Eis. Für die Erwachsenen meistens einen starken Kaffee.

Dann hat man wieder Kraft für alles, was man tun muss oder will: Arbeiten, Hausaufgaben und Musik machen, Sport treiben, lesen, sich mit Freunden treffen und dergleichen.

Fahrrad fahren fand unser Papagei besonders schön. Am liebsten saß er dabei auf der Lenkstange oder auf der Schulter des Jungen, der schnell war wie der Wind. Der fuhr natürlich auch schnell wie der Wind – so, dass sich die Federn des Vogels im Fahrwind sträubten.

Der Papagei konnte auch prima pfeifen. Jungen oder Männer pfeifen doch manchmal einem hübschen Mädchen mit dem Pfiff »Zuckerpuppe« hinterher.

Diesen Pfiff beherrschte der Papagei perfekt wie ein Mensch. Wenn ein Mädchen oder eine junge Frau an unserem Haus vorbeiging und er an einem offenen Fenster



oder im Garten auf einem Baum saß, pfiff er »Zuckerpuppe« hinter ihnen her. Sie drehten sich dann ganz empört um, denn sie glaubten, ein Mann oder ein Junge hätte nach ihnen gepfiffen.

Gesehen haben sie nie jemanden dabei. Zu guter Letzt hat ihnen der Papagei auch noch schallend hinterhergelacht.

Bei alten Frauen und bei Männern hat er das nie getan. Bestimmt war er ein Männchen.

Frech war der Papagei, das kann man wohl sagen. Wenn Früchte reif waren, kam er manchmal nach Hause und war vom Schnabel bis unter die Augen mit Fruchtfleisch beschmiert. Er muss den ganzen Kopf tief in die süßen Früchte gesteckt haben, sonst hätte er bestimmt nicht so ausgesehen.

Dort wo wir in Südamerika gelebt haben, gibt es ganze Schwärme von frei lebenden Papageien.

Eines Tages kam unser Papagei erst viel später als gewöhnlich nach Hause. Dann einen ganzen Tag und eine ganze Nacht lang nicht. War wieder da, wieder weg. Die Abstände wurden immer länger. Bis er mit der Zeit gar nicht mehr zurückkam.

Wahrscheinlich hat ein hübsches Papageienweibchen den Pfiff »Zuckerpuppe« verstanden und den Verehrer eingeladen, bei sich und seinem Schwarm in einem der

riesigen Nester zu wohnen, die man in den Eukalyptuswäldern sieht.

Wir sind sicher, dass es ihm dort, wo er jetzt ist, gut geht.